

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Eingel-Ausgaben kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnement-Eingehungen auf Postkassettenscheine VIII + 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Frauenvereine, Schweizer Frauenblatt, Zürich
Interessen-Kontaktpunkt: August Pige U. G., Stadelhofenstr. 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Roma VIII 12438
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Roma VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einfache Zeile 1000 Meterzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Internationale Frauen-Solidarität

Wir entnehmen dem „Vollrecht“, in dem sehr oft sehr gute und einflussreiche Artikel über die soziale und internationale Arbeit der Frau zu finden sind, folgenden Bericht über die Tagung der IFFW in Zürich.

Dass Männer und Frauen seit an Seite für Frieden und Freiheit kämpfen, gehört zu den Grundgedanken des Sozialismus, und so ist es selbstverständlich, dass der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die im ersten Weltkrieg 1915 gegründet wurde, gerade aus den Reihen unserer Genossinnen wertvolle Mitglieder zuströmten. In beiden Kriegen, die indes auch gerade die Frauen mit aller Wucht und Grausamkeit trafen, hat sich der pazifistische Gedanke, allen Bräutlingen zum Trost, zu betähigen genützt und die leidvollen Erfahrungen haben die Einigkeitssolidarität nur noch verstärkt. So stand dieser internationale Kongress, der vom 19.—21. April auf dem „Rigibühl“ in Zürich tagte, im Zeichen bewährter Solidartät für die Idee des Weltfriedens.

Fräulein Dr. Staehelin, die Leiterin dieser Tagung, unterließ nicht der bewundernswürdigen und arbeits begabten Schweizer alt Nationalistin der internationalen Friedens-Idee, der allseitig verehrten Frau Clara Raga, mit besonderer Freude auch eine stattliche Zahl deutscher Delegierter begrüßte, die in letzter Minute doch alle Teilnehmer der Aus- und Einreisefreiheiten überwinden hatten. Auch Schweden und England, Dänemark und die USA hatten Delegierte entsandt und aus Oesterreich waren wie aus Luxemburg Gäste anwesend.

Nach einer lehrhaften Ansprache über die Resultate der Luxemburger IFFW Tagung 1946, die Frau Professor G. Wolfer, Bern, durch ein fundiertes Referat einleitete, wurden Erziehungsränge diskutiert und in diesem Zusammenhang Ursache und Bekämpfung des Antisemitismus besonders behandelt. Die Bekämpfung aller Rassenschaffes — auch eines neuer sozialistischen Ziele — wurde vom Kongress erneut in einer Resolution gefordert und als wirksames Gegenmittel dazu empfohlen, die UNO zu veranlassen, in der Rechtsprechung aller Staaten auszumachen, dass Ausweisung zum Rassenhass strafrechtlich verfolgt und bestraft werden solle. Gleichzeitige wurde das UNO Problem und seine baldige Lösung von der UNO gefordert, wobei besonders auf das Schicksal der jüdischen UNO verwiesen wurde, deren baldige Eingliederung und Rückführung in ein normales Leben nach der Überzeugung der IFFW-Liga eines der dringlichsten Friedensgebote ist.

Den eigentlichen Mittelpunkt der Kongressarbeit bildete das ausgereicherte dokumentierte Referat von Fräulein Dr. Staehelin über die Atomenergie mit ihren berechtigten, doch auch außerordentlichen Möglichkeiten. Die Tatsache, dass die Erfindung der Atomenergie umwälzend für Heilung „ost unheilbarer Krankheiten wirken kann und doch alle jene Kräfte sich zu einem Segen und Fortschritt der Menschheit entwickeln könnten, während ihre

Verwertung zur Bombenverwertung die gleiche Menschheit mit Untergang bedroht, war Anlass intensiver Debatten, die immer wieder einmündeten in einer Erwähnung des West-Ost-Problems, dessen unheilvolle Spannungen selbst die Delegierten schon zu heftigen Kontroversen geführt hatte. Während auf der Luxemburger Konferenz die Gegenseite innerhalb der Teilnehmerinnen zu offenen Diskussionen geführt hatten, die nur mühsam überbrückt werden konnten, während überhaupt Luxemburg sich gewiegert hatte, deutsche Delegierte aufzunehmen, fand die diesjährige Tagung doch erfreulich im Geiste einer Verständigungsbereitschaft, die ganz besonders aus der einseitigen Haltung der deutschen und österreichischen Gäste erwuchs.

Gerade die Berichte der Teilnehmerinnen aus Wien und Stuttgart, aus Hamburg und Bremen, zeigten trotz all dem erschütternden Erlebten, von dem alle leidvoll ausgetragen wurden, zugleich auch, wie gerade in den vom Faschismus betroffenen Lan-

den eine vermehrte Bereitschaft zum Einsatz für alle jene Ideen da ist, für die wie die IFFW der internationale Sozialismus kämpft. Die Solidartät des Gesamtens im Pazifismus zeigte sich auch in dem Tischgespräch von Rabalen und Wähnam, mit denen die schweizerische Delegation die deutsche bedachte hatte und in jener kleinen Ansprache, in der Sinnvoll eine schweizerische Delegierte meinte, lieber hätte sie Rosen geschickt — wenn dann eine Hamburgerin von den Blüten sprechen konnte, die Frauenabschiff, Zusammengehörigkeit, Einsatz für die gleichen Ideale unverwundbar sind, dann wissen wir Sozialistinnen dankbar und freudig, dass die internationale Friedensbewegung sich immer stärker durchsetzt und durchringt, und dass die vereinte Kraft von uns Frauen im Dienste des Weltfriedens siegreich gegen alle Rüstungstreiber des Weltkapitalismus sein muß und wird — zu diesem Ziel hilft eine Arbeitstagung wie die der IFFW in Zürich wegweisend mit.

Das Schweizerische Rote Kreuz

El. St. Mit dem Monat Mai begann das Schweizerische Rote Kreuz seine alljährliche große Werbekampagne. Als Auftakt kam eine umfangreiche April-Sondernummer seines Organes heraus, in der sehr zahlreiche und aufschlussreiche Mitteilungen gemacht werden über die geleistete Arbeit in den verschiedenen Gebieten und Ländern.

In einem sehr schönen Artikel über „Das Zeichen des Roten Kreuzes“ legt Helmut Schilling zum Eingang seiner Ausführungen:

„Beinahe zwei Jahrtausende ist es her, seitdem der Menschheit das Zeichen des Kreuzes gepredigt wurde. Liebe: wie sehr bedürfen wir ihrer heute noch! Der Wille zur Besserung ist noch keineswegs durch den Willen zur Erhaltung und zum Aufbau überwunden worden. Wer die Liebe liebt, muß sie in jener Form betätigen, die erst während und nach der Entzweiung vonnöten ist: Barmherzigkeit.“

Und noch keine hundert Jahre sind verstrichen, seitdem das rote Kreuz auf weisem Grund als Schutzzeichen der Verwundeten und Kranken der See in Felde durch die Genfer Konvention bestimmt wurde. Barmherzigkeit: heute ist sie noch notwendiger denn zur Zeit der Schlacht von Solferino im Jahre 1859, als Henri Dunant das Kreuz der Liebe vor seinem geistigen Auge sah. Auch abseits vom Schlachtfeld, auch in Jahren, die nicht offiziell „Kriegsjahre“ genannt werden, besitzt das Zeichen dieses roten Kreuzes seine heilsame, helfende, beschützende, betreuende, seine erbarmende Wirkung.“

Um dieser Barmherzigkeit willen hat das Schweizerrotkreuz in all den schweren Kriegsjahren und für einige Völker noch schwereren Kämpfen die Hilfe gebracht, die sie in ihren Anstrengungen um die Linderung der Not moralisch und materiell unterstützte, ohne bisher „müde zu werden“. Aber noch sind Not und Elend, Hunger und Entbehrungen groß, und wir Schweizer müssen uns davor hüten, so ganz langsam und last unbenutzt wieder in eine Beleglosigkeit, einen Kom-

fort und oft sogar Luxus zurückzufallen, der in freies Gelegnis stehen würde zu den unbeschreiblichen Elend, das noch in den vom Krieg heimgesuchten Ländern herrscht.

Eines der am tiefsten in das Bewußtsein und in die Sympathie weltweiter Volksteile eingedrungene Werk des ROK war die Rinderhilfe. Um nur zwei Gebiete dieser Tätigkeit zu illustrieren, lassen wir folgende Zahlen folgen.

Rinderzüge (ROK, Rinderhilfe)

Es rollen die Züge, die tief hineinfahren in die hungernen Länder, die blasse, elende kriegsgeplagte Kinder zu einem dreimonatigen Erholungs-aufenthalt in Schweizerfamilien oder einem Kur-aufenthalt in Heimen herheolen, und gesunde, kräftige, mit allem nötigen wohlverorgte Kinder wieder hinaustragen. Bis zum 1. April 1947 waren es 118 000 Kinder, die sich auf folgende Länder verteilten:

Frankreich	65 983
Belgien	5 641
Holland	9 769
Luxemburg	445
Italien	4 391
Jugoslawien	652
Deutschland	6 347
Oesterreich	19 197
Tschechoslowakei (Kinder aus der Tschechei und Frankreich)	1 276
Polen (Kinder aus Italien, Polen und Frankreich)	837
Großbritannien	1 223
Ungarn	1 223
Spanien (Kinder, die in Frankreich leben)	72
Griechenland (Kinder, die in Frankreich leben)	21
Jugendliche aus Konzentrationslagern	237

Altersversicherung und ledige Frauen

Bei einem Sozialwert wie der Altersversicherung ist es klar, dass die Zinsen für den Andern einstehen, sog. Solidaritätsbeiträge leisten. So zahlen die Begüterten nicht nur ihre eigenen Renten, sondern helfen mit die Renten der Unbemittelten zu finanzieren. In gleicher Weise leisten auch die ledigen Sozialistinnenbeiträge für die Ehevertrauten und deren Witwen, und Waisenrenten. Schon bei ziemlich niedrigem Einkommen fangen diese Beiträge zu Gunsten der Andern an und treffen damit die Frauen, welche kleinere Böhne haben, stärker als die Männer.

Um hier einen Ausweg zu schaffen, hätte man gerne für die ledigen Frauen die Altersgrenze von 65 auf 60 oder 62 Jahre herabgesetzt. Für eine solche Regelung hätte auch geklappt, dass die Frauen in der Regel früher als die Männer an Arbeitskraft einbüßen, ferner daß auch die verarbeiteten Frauen schon mit 60 Jahren die Ehepartnersrente erhalten, sofern der Mann 65 Jahre alt ist. — Obwohl die Stichhaltigkeit dieser Argumente anerkannt wurde, konnte doch keine Änderung erzielt werden, weil dies vermehrte Mittel erfordert hätte.

Die ledigen Frauen mögen sich darüber aber nicht grämen, denn es ist ja das allgemeine Los der Ledigen, daß sie für die Andern da sein müssen — oder wollen wir vielleicht sagen, da sein dürfen? — Vor allem aber wollen wir nicht vergessen, daß in die gleiche Renten für Männer und Frauen vorgelesen sind, was für uns Frauen sehr viel bedeutet.

Dr. E. N.

Patentschaften (ROK, Rinderhilfe)

65 000 Patentschaften haben bis heute während mindestens sechs Monaten, viele aber während vier, fünf und sechs Jahren, die Hilfe ihrer Schweizerpaten genossen. In alle Länder spürten sich die Paten, an denen nicht nur die materielle Hilfe des Patentschaftsbeitrages oder Patenpaketes, sondern Teilnahme und warmes menschliches Interesse hinausgehen und durch die einfachen französischen und finnischen Witwen, verwaisten Eltern in Wien und Budapest sehr Gutes getan wird, als wir auch in Frankreich ist auf den 1. April mit Auflösung unserer Delegationen in Paris, Toulouse, Lyon und Lille — wie schon in Belgien — die 7500 Kinder unbesetzten Patentschaften zugunsten jetzt schwerer notleidender Kinder in andern Ländern zum größten Teil aufgegeben worden.

Seute empfangen 6142 Kinder in Oesterreich, 5084 Kinder in Budapest, 3558 Kinder in Finnland, 506 Kinder in Norwegen Lebensmittel- oder Textilpakete von ihren Paten.

Symbolische Patentschaften für Oesterreich, Holland, Italien, Deutschland und Jugoslawien ermöglichen der Rinderhilfe Sendungen von Lebensmitteln und von Kindern dringend benötigten Waren in jene Länder. Außerdem unterhält das ROK in den verschiedensten Ländern Präventorien für Kinder, Kinder- und Säuglingsheim. In Frankreich wird jetzt die Kinderhilfe abgebaut — umso notwendiger ist sie in Ungarn, Polen, Deutschland, Oesterreich, und wie uns schon, auch in Japan.

Vater Hesse

Zur Erinnerung an Joh. Hesse
Von Joa. Frohnecker

Es ist schon, beim Wandern innezuhalten, um mit den Wäldern noch einmal die durchsichtigen Strode abzuwaschen. Sorendliche und Schönheiten des Erlebten tauchen vor uns auf. Erinnerungen, vor denen wir stehen möchten, und solche, die uns in den Tag immer überlagern.

Ich kann nicht behaupten, daß ich alle Stroden meines Wanderns aufsuchen möchte. Eigene und fremde Schuld haben ihre Spuren gesetzt. Ich kann auch nicht behaupten, daß ich aller, die meinen Weg übernahmen, in heiserer Dankbarkeit gedächte. Aber einmal war da eine Wegstätte, für die ich nie aufhören werde zu danken, eine Wegstätte, deren Leuchten mir werden erstehen wird.

Ich war dreizehn Jahre alt, als ich von Basel weg nach Deutschland verließ wurde, zuerst für anderthalb Jahre in die Nähe Stuttgarts, dann in das kleine Schwarzwalddörfchen Calm, das in Hermann Hesses Büchern den Namen Gerbersau trägt.

Aber dann wußten Gassen und Winkel jener Zeit noch nichts. Hermann Hesse hatte es in seinem Kindheit Gedächtnis unter dem Titel „Romantische Väter“ verfaßt, und als ich in im Fenster vieler Buchhandlungen ausgestellt sah, tat ich vor dem Schlußmeridianen groß damit, daß ich diesem Dichter äußer-

nachstünde, denn wenn er auch nur selten zu Hause weile, so wohnt er doch bei seinen Eltern und legt ihnen und überhaupt der ganzen Familie „du“. Freilich, allen Klagen entgegen konnte ich nicht imponieren, und zwar gerade hier nicht, die mir am besten gefiel, weil sie hübsches schwarzes Lederband hatte und im stillen blauen Gesicht große dunkle Augen. Sie hieß Agnes Sapper, genau wie ihre Mutter, die niedelsteine Schriftstellerin; einmal bei einer Einladung bekamen wir diese zu Gesicht, und ich betrachtete sie in heftiger Ehrfurcht, denn zu jener Zeit hatte ich noch Respekt vor Schriftstellern.

Als ich Vater Hesse mitteilte, daß oben am Markt die „Romantischen Väter“ ausgestellt seien, sagte ich mir lustig, daß ich mich nicht um die Väter kümmern sollte, denn ich wußte, was „romantisch“ heißt, denken, es bedeutet etwas „fremde“ Väter; und werden glauben, Vater habe sie geschrieben, und werden sie deshalb kaufen!“

Vater Hesse ... Es gibt Namen, die ich nie gebanntes ausprechen kann, nie ohne leise Erschütterung des Herzens, und zu diesen gehört der Name Vater Hesse. Und unerklärlich, als wäre er erst gestern von uns gegangen, trage ich in mir kein Antlitz, keine Gestalt, kein Gebärdenbild ... Ich sehe ihn mit lauschend zugewandt, das Haupt ein wenig geneigt, die Fingerringe ineinandergeleget ... und eine Güte, ein Aufnehmen ausströmend, das allein schon Trost war. Denn ich trug ja nicht nur die Wichtigkeiten der Schuljahre zu ihm, auch früher, als er nurmehr als Gast bei ihm einkehrte, drehte ich vor ihm aus, was

mich beschwerte und beglückte, und immer war schon ein wortloses Anhören ein Mittragen der Last, ein Mittragen am Guten. —

Dem Schulfeld erklärten er zuerst fremd und fast ein wenig furchtelndes Sch. Deutsch — er war Balte, aus Estland gebürtig —, die stete Rücksichtnahme, die sein Gesundheitszustand forderte, auch seine Kleidung, die von der gewöhnlichen abwich — alles herrschte mich anfallend und daher meinem Alter entsprechenden peinlich, ich erinnere mich, daß ich anfangs ungenügend ihm inszenieren ging, denn ganz bestimmt hatte keine aus meiner Klasse einen Vater mit übergrauen Seiten, die unter einem großen weichen Filzhut heraussaßen, und seiner sprach das R wie er tat und überhaupt — er war so anders.

Wie herzlich dies kein Anderssein war, ist mir dann eben auf diesen Spaziergängen aufgegangen. Das heißt, wirklich aufgegangen ist mir erst in späteren Jahren, welcher Reizraum mir in diesen Stunden besetzt wurde. Ich war durchaus keine hervorragende Schülerin, denn ich war jeglicher von andern ansehender Anstrengung abhold und glänzte daher nur in Zähen, die mir keine Mühe bereiteten. Es fiel mir vor allem schwer, mich zu konzentrieren, weshalb jeder Lehrer in den Stuhlgängen auszubreden pflegte: „Wo hast du nur deine Gedanken? So etwas von Gedankenlosigkeit ist mir noch nie vorgekommen.“ Ich fand den Vorwurf insofern unangenehm, als ich meiner Arbeit nach nicht an Gedankenlosigkeit, sondern an einer Nebenart von Gedanken litt.

Vater Hesse nun hatte eine besondere Gabe, den

Platzergreif einzufragen und festzuhalten: er verlegte sich aufs Erzählen, mitunter auch auf eine Art Frage- und-Antwort-Spiel. Es fiel gar nicht zu glauben, wie gut und willig ich auch faule Schüler in dieser Weise belächeln lassen. Freilich — es muß sich einer aufs Erzählen verstanden! Aber das tat Vater Hesse — er hat mir sogar von Kant's „Kritik der reinen Vernunft“ erzählt.

Und er sprach mir von Büchern und Blumen und Menschen, von fremden Ländern und ihrer geschichtlichen Entwicklung, und eines Tages entdeckte er, daß meine Bildung eine beifällige Lüge aufwies: ich kannte keine Fremdwörter. Insofern mich nun maßlos mit einer flut Fremdwörter und ihrer Erklärung zu überfallen, erlamm er ein hübsches Spiel: wir gingen alphabetisch vor (natürlich mußte es mehr als einmal durchgenommen werden), und ich erinnere mich, daß die Sache anfangs mit: Archäologie, Biographie, Chronologie, und je nachdem lieferte die Erklärung des Wortes Stoff zu einer Geschichte, einem Spiel, einem Rätsel.

Vater Hesse hatte Freude an Hugo Kästler und hatte auch Freude an Spielen aller Art. Würfelspiele haben das Abend gegielet! Sinnvolle Schachspiele — das eine führte den englischen Namen „geheilte Korbball“ — hatten alle Art — eine prächtige Schaltung lagigen Denkest — vor allem aber das gleiche „Korbball“, das keinerlei Gedankenstützen erforderte, und das Vater Hesse prächtig beherrschte. Vater Hesse zugehen, wurde auch Schach geielet, und hier nun war ich völlig in meinem Element, und

der Garbi gezeigt wurden, einmal mehr für die Gegenwart liegen giltig: 1946 sind die Heiratsstatistik und die Geburtenkurve weiter gestiegen, die Sterbekurve (1945: 85 640), 89 102 Kinder kamen zur Welt (1945: 88 522), 50 235 Todesfälle wurden notiert (1945: 51 086). Der Geburtenüberschuss stieg von 37 436 auf 58 876. Der Sattlerer spricht von Verdauern. Wir sagen: Madere Mütter — und we'gen nicht, daß unter den Neugeborenen des vergangenen Jahres 3008 uneheliche Kinder sind, deren Betreuung und Erziehung in die Volksgemeinschaft der besonderen Sorgfalt bedarf. E. B.

Eine verdiente Ehrung

Herr Paul Vogt, der im ganzen Lande seines Wirkens für die Flüchtlinge wegen bekannt und geschätzt ist, wurde von der theologischen Fakultät der Universität Zürich die Würde eines Ehrendoktors verliehen, weil er „den Auftrag der Kirche zum Dienst am Flüchtlingsnütigen bestens erfüllt hat.“ — Wir freuen uns über diese Ehrung und bringen sein Wirken hier in Erinnerung, indem wir aus den schlichten Worten des Hochw. die Herr Paul Vogt bei seinem Rücktritt als Leiter der „Schweiz. Zentralkasse für Flüchtlingshilfe“ in deren Zeitschrift veröffentlicht hat, einige Zeilen wiedergeben. Sie sind zugleich Bekennnis zu einer Haltung, wie sie der leidenden Welt bitter nötig ist.

„Jehn Jahre Flüchtlingsdienst liegen hinter mir. Er begann mit der persönlichen Teilnahme am Einzelschicksal. Jeder Flüchtling wurde zu einer Aufgabe, die Got-

ten stellte. Es galt zu raten, zu trösten, Hungernden Brot zu brachen, Pfadfinder für Heimatlose in einem Chaos zu werden, das sich von Tag zu Tag verformte. Der Schynagogenabend vom 9./10. November 1938 im ganzen Dritten Reich wurde zu einem Firmenseigen, welches Gottes Proberung zur Stunde unaussprechlich ins Gewissen einzelner Christen einbrachte. Jede Zerpempehung des Geschöpfes ist Schandung des Schöpfers und die Vermittlung der Juden ist Nothilfe gegen Gott, die nie ungescheit bleibt. Wer nicht an der Seite der Schwachen und Entrechteten, der „Gerechtrigten und Belästigten“ steht, steht nie an der Seite Gottes. Der große Götzenfall der Religionen geschieht immer dann, wenn sie meinen, Gott gegen für Masse, Macht und Mammon in Nacht nehmen zu können.

An der dunkelsten Nothzeit für Flüchtlinge und schweizerische Flüchtlingshilfe, als die Grenzen im Sommer 1942 für todesbedrohliche Menschen hermetisch vergeschlossen werden sollten, durfte ich der Schweizerischen Zentralkasse für Flüchtlingshilfe betreten. Zu große Belastung durch aktiven Flüchtlingsdienst nötigte mich, im Frühling 1943 das Paratamt in Zürich-Zürich aufzugeben und Flüchtlingspararar zu werden. Ich habe meine Schritte nie bereut. Ueber den Winter 1946/47 wurde mir noch die Direktion der Schweizerischen Zentralkasse für Flüchtlingshilfe anvertraut, die ich jetzt niederlege, um dem Ruf ins Gemeindefararant nach Gbas im Rheintal Folge zu leisten.

Was ich in zehnjähriger Flüchtlingsarbeit getan habe, was ein Selbstverleugern des schlichten Dienstes. Was gelingen durfte, gelang mit Gottes Hilfe. Was ungelungen blieb, bleibt als schwere Schuld. Rodmas größte Hilfe alle Mitarbeiter, und Flüchtlings zum Fleischnicht und herzlichem Dank für alles, was sie geschafft haben und was ich nun ihnen lernen durfte. Gott bewahre und schicke unsere liebe kleine Schweiz und lasse sie groß werden durch Geist, Opfer und Dienst.“ E. B.

Les Journées de Montreux

Eine internationale Frauentagung

Im September wird die erste Delegiertenversammlung des Internationalen Frauenbundes in Wiesbaden stattfinden. Die weite und teure Reise wird den westlichen Ländern Europas kaum gestatten, zahlreiche Vertreterinnen dorthin zu entsenden; umso wichtiger ist es, daß die Wenigen gut vorbereitet seien. Fräulein Dr. med. Renée Girod in Genf, eine der beiden Vizepräsidentinnen des Frauenbundes, kam daher auf den Gedanken, regionale Treffen gleichsprachiger oder nachbarlich lebensverwandter Nationen einzuuberufen zu einer freien, freundschaftlichen Aussprache über die dringlichsten Aufgaben fräulicher Zusammenarbeit. Eine erste solche Tagung fand nun vom 25. bis 30. April in Montreux statt; sie versammelte Französinen, Holländerinnen, Belgierinnen und Schweizerinnen, und ihr ganzer Verlauf war überaus erfruchtlich und ermutigend zur Wiederholung und Fortsetzung des Experimentes (z. B. zwischen nördlichen oder östlichen Staatsgruppen).

„Einander besser kennen, um einander besser zu lieben“ — so hatte Dr. Girod das Ziel der Tage von Montreux umrissen. Und so war es auch; keine der Teilnehmerinnen konnte sich dem mächtigen Eindruck verschließen, daß die Sorgen und Probleme, die Befremdungen und Ziele der Frauen aller Länder im Wesentlichen dieselben sind, auch wenn die Lösungen auf verschiedenen Wegen gesucht und gefunden werden müssen. Die zweite große Erkenntnis aber war, daß wir gerade deshalb vieles von einander lernen können. Während wir Schweizerinnen uns mitgerissen fühlten vom drängenden Strom lebensnotwendiger Erneuerung in den vom Kriege heimgesuchten Ländern, wo alle alten Vorurteile und leer gewordenen Formeln rückhaltlos über Bord geworfen werden, empfanden wir: Gäfte wohnhause die Ruhe und Sicherheit, die von unserer gewohnten trauen, oft etwas gar zu bedrückten, aber stets zielstrebig Kleinarbeit am Aufbau der gemeinsamen Wohlfahrt ausgeht.

Die Tagung wurde geleitet von Frau Jeanne Nicolet, der temperamentvollen, gewandten Präsidentin des Bundes Schweiz, Frauenvereine, und der Intendantin Dr. Girod. Aus dem Ausland waren nicht sehr zahlreiche, dafür bedeutende Persönlichkeiten da, reich an Wissen, Erfahrung und Kräften des Herzens, würdige Vertreterinnen ihres Landes. Leider hatten allzu wenige Deutschschweizerinnen den Weg ans blühende Gestade des Genfersees gefunden und gar keine Teilnehmerin, was besonders zu bedauern ist im Hinblick auf eventuelle weitere Tagungen mit Frauen anderer Nachbarländer; doch bemühten sich die Deutschschweizerinnen in anerkannter Weise stets, den Gästen ein möglichst umfassendes Bild der gesamtschweizerischen Verhältnisse und Bestrebungen zu bieten, und zeigten sich dabei ausgezeichnet orientiert.

Vor allem legte auch der Frauenverein Montreux viel Ehre ein für unser Land mit der ganz reizenden, schlichten und herzlichen Gastfreundschaft mit der die Kongreßteilnehmerinnen überall empfangen und bewirtet wurden: im alkoholfreien Hotel Bellevue mit einem Konzert des Trachtenchors und einem Tischbesuch, im Schloß Chillon, wo auch die Behörden zum festlichen Tee erschienen, im zauberhaften Garten der Präsidentin Mme. Perret-Richards, wo man nach einer Besichtigung des vorbildlichen Säuglingsheims Nestlé

in Bovey landete und wo ein ganzer Frauenverein aus Besancon zu einer kurzen freundschaftlichen Visite zu uns kam.

Das waren jedoch nur die kurzen, dankbar genossenen Ausbrüche zwischen den vielen Stunden anstrengender und eifriger Arbeit. Auf drei Hauptgebiete erstreckten sich die Vorträge und die Diskussionen in Vorträgen: 1. Die Frau in ihrem Heim. 2. Jugend-erziehung. 3. Die Mitarbeit der Frau in der Politik.

Es zeigte sich übrigens bald, wie genau sich diese drei Problemkreise in der Praxis überschneiden, entsprechend der immer innigeren Verknüpfung des Individualismus mit dem heutigen Staat, der sich auch die zurückgegangene Hausfrau und Mutter nicht entziehen kann.

Mit ungläubigem Staunen hörten denn auch die Gäste von der Abschaffung, die das Frauenstimmrecht in der Schweiz nicht nur durch die Männer, sondern auch noch durch allzu viele Frauen erlangt. Fräulein Antoinette Quinche, Fürsprecherin in Lausanne, behandelte das ganze Problem von seinen Anfängen bis heute in einer so lebendigen, geistreichen und lokalen Art, daß man ihr sämtlichen Stimmrechtsexponenten als Zuhörer gewinnend hätte, wobei sie auch die besondere Schwierigkeiten, die aus der Struktur unseres Staates und unserer Verfassung erwachsen, eingehend darlegte.

Die meisten Argumente der Gegner waren zwar auch in Frankreich seinerzeit vorgebracht worden, so erklärte Mme. Michon-Andry, die Präsidentin des französischen Nationalen Frauenbundes, doch hat sie die Praxis in zwei Jahren so gründlich durchleuchtet, daß man sich den Staat ohne die politische Mitarbeit der Frauen schon gar nicht mehr denken kann.

Weber hat das Familienleben darunter gelitten, noch wurde das Gleichgewicht der Parteien verschoben; wenn beides heute noch Schwankungen unterworfen ist, so sind davon die sozialen und moralischen Folgen des Krieges schuld, doch sehen sich gerade die weiblichen Wählerinnen und die von ihnen gewählten Politikerinnen am eifrigsten für die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse ein. Die Achtung vor der Frau ist sowohl in der Familie als auch im Berufsleben spürbar gestiegen, der Krieg hat aber auch ein neues Verantwortungsgefühl in ihr erweckt. Freiwillige Kurse für die Frauen über staatsbürgerliche (gegenwärtig vor allem volkswirtschaftliche) Fragen werden überall im Lande fleißig besucht.

Mme. Michon verschwieg auch nicht, daß ein Problem noch nicht befriedigend gelöst sei: die Abhängigkeit des Wählers und des Gewählten von der Partei. Diese ist in Frankreich besonders groß und betrifft natürlich nicht nur die Frauen; doch ist es für diese bezeichnend und macht ihrem unterdrückten Gewissen alle Ehre, daß sie den Miktand stärker empfinden als die Männer. Zum Schluß erklärte Mme. Michon mit Ueberzeugung, daß nach ihren Beobachtungen die Schweizerin jetzt schon besser vorbereitet wäre für die politischen Pflichten, als es die Französin vor zwei Jahren war.

Während in Holland die Gleichberechtigung der Frauen längst selbstverständlich ist — nicht zuletzt dank der erfolgreichen Regierungstätigkeit seiner Königinnen —, haben die Belgierinnen sie noch nicht völlig erreicht. Immerhin können sie in all. Behörden gewählt werden (wenn ihr Gatte es erlaubt), jedoch nur in Gemeindefragen selbst stimmen und wählen.

Waren diese Berichte über durchwegs positive Erfahrungen mit dem Frauenstimmrecht schon sehr ermutigend, so bot der Vortrag von Mme. Collet, Mitglied des Haut Comité de la Population Française eine lebendigen Anschauungsunterricht über seinen Wert, wie man ihn sich besser nicht wünschen könnte. Selbst Mutter einer vielköpfigen Kinderfamilie, arbeitet Mme. Collet seit 20 Jahren in der französischen Familienbewegung. Eindrucksvoll schilderte sie, wie der Krieg und seine wirtschaftlichen Nöte die Kräfte der Frauen berart verbrauchten, daß nicht nur die Familie,

sondern der Fortbestand der Nation auf das Schwerste gefährdet seien; der Schutz der Hausfrau ist zu einem der drängendsten Probleme geworden, denn sich natürlich die Frauen in den Behörden mit besonderer Sachkenntnis und Eingabe widmen. Die praktischen Maßnahmen müßten sie wenn möglich nicht parteipolitisch, sondern von berufständischen, konfessionellen und anderen Gruppen organisiert durchführen; neben dem Corps familial, dem Gewerkschaftsbund, soll ein Corps familial, ein Familienbund bestehen.

Da das Heim und seine Pflege in Frankreich nicht sehr wichtig genommen wurden, ist jetzt doppelt viel nachzuholen im Wohnungsbau, in der hauswirtschaftlichen Schulung der Frauen und Mädchen, in der Mutterberaterin. Die Hausfrau wird endlich als Arbeiterin anerkannt, die ihren Beitrag an das Staatswohl als solche leistet. Der Staat hat deshalb bereits viel wesentliche Erleichterungen für sie eingeführt.

Erstens das „Salario unique“, eine Familienzulage, die aus einer Ausgleichskasse entweder vom Arbeitgeber des Mannes oder (bei Freierwerbenden in der Landwirtschaft oder an Witwen) vom Staat direkt an die Hausfrau ausbezahlt wird, damit sie gegenüber ihrer selbst erwerbstätigen verheirateten Schwester nicht allzu stark zu kurz komme; die Höhe des Betrags richtet sich nach der Zahl der Kinder und stellt eine spürbare Hilfe dar. So erhalten viele überlastete Frauen die Möglichkeit, ihre Erwerbsarbeit aufzugeben und sich wieder ganz ihrem Haushalt und der Erziehung ihrer Kinder zu widmen; die erwerbstätige Frau ihrerseits ist dem Manne völlig gleichgestellt und zahlt auch gleichviel in die Ausgleichskasse. Dieser große Schritt zu einer sozialen Gerechtigkeit wäre auch bei uns einer gründlichen Prüfung wert!

Die zweite Neuerung in Frankreich wird auch bei uns schon seit einiger Zeit diskutiert: der freiwillige Hilfsdienst für junge Mädchen. Es wurde ein äußerst elastisches System aufgestellt, das es den Angehörigen aller Stände erlauben soll, während ihrer beruflichen Ausbildung einen Teil ihrer Freizeit für die Abfertigung des insgesamt 300-tägigen Praktikums als Haushalthilfe zu verwenden. Sie wohnen dabei zu Hause und treffen sich einmal wöchentlich zu einem Theorie- und Ausprachenschnitttag; ein Organ bildet den Hilfsklub.

Ebenso aufmerksam, wie wir den interessantesten Ausführungen über die großzügig geplanten Hilfsaktionen für die französische Hausfrau lauschten, hörten sich die Gäste die Orientierungen von Mme. de Montet und Mlle. Brenner (beide aus Genf) über unsere schweizerischen Bemühungen auf diesem Gebiet, namentlich das Hausdienstverhältnis und den Normalarbeitsvertrag für Hausangestellte an, und der Vortrag von Mlle. Joly, Vorsteherin eines Hauskulturseminars, über den sehr fortschrittlichen hauswirtschaftlichen Unterricht in Belgien, bildete eine schöne Ergänzung. Besonders interessierte uns eine sehrbare Hauskulturschule, die sich seitlich mit allen nötigen Möbeln und Utensilien in einer größeren Ortschaft für einen viermonatigen Kurs in stalliert (in einem Gemeindefarar- oder Gfshausaal z. B.), wobei die Schülerinnen zu Hause wohnen, aber ganzjährig unterrichtet werden. Der hauswirtschaftliche Hauskulturerwerb wird besonders gepflegt als Mittel gegen die Landflucht.

Das Problem der Erziehung der Nachkriegsgeneration wurde vor allem von den Holländerinnen in seiner ganzen Schwere aufgeworfen. Die äußeren Bedingungen, unter welchen diese Kinder geboren wur-

Die beste Form

dank

„Bestform“

THE FOUNDATION OF AMERICAN BEAUTY

Schlüpfen Sie in diesen idealen Hüfthalter, und Sie werden es bestätigen finden. Bestform ist federleicht, aber trotzdem sehr solid. Er trägt nicht auf und dennoch formt, hält und festigt er Ihre Figur. Er ist aus Nylon oder Satin und porösem Gummi gearbeitet und hat seitlich einen Reissverschluss.

Bei Jelmoli gibt es wieder die berühmten „Bestform“. Sie brauchen diesen Hüfthalter zu Ihrem neuen Kleid!

Fr. 27.50

CORSET-ABTEILUNG IM 1. STOCK

GRANDS MAGASINS

Jelmoli

S. A. ZÜRICH

Telephon-Nr. (051) 27 02 70 Ipsophon-Nr. (051) 25 95 00

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 267722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus

Behagliche Räume

Oberste Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

den und aufzudecken, konnten eine normale Entwicklung gar nicht zulassen. Erstgütternd war der Bericht der begabten Alexin Frau Dr. Baderaus Urnig, die während der achtmontatigen Besetzung und Beschießung der halbzerstörten Stadt als einzige den ärztlichen Dienst verließ. Heute ist sie daran, mit Hilfe der Schweizerpende eine Freiluftkrippe für gesundheitslich schwer gefährdete Kinder aufzubauen. Diese werden morgens im Auto, bis abgeholt und abends wieder nach Hause geführt, so daß sie der Familie nicht ganz entzogen werden. Die Lehrerin und Philologin Frau Lein Fetzmin schilderte den Einfluß des Krieges und der Besetzung auf die reifere Jugend; diese hielt sich sehr tapfer, wurde jedoch hart und nüchtern dabei. Sie steht nun der alten theoretischen Schule ganz ablehnend gegenüber und wünscht vor allem praktische Tätigkeit in der Gemeinschaft selbständiger Gruppen. Darauf soll nun ein ganz neuer Lehrplan aufgebaut werden, der auch der künstlerischen Ausbildung und dem Sport breiten Raum geben wird. Die „Langmuir“ soll substituiert werden durch Volkstanz und rhythmische Bewegungstänze.

Von ähnlichen Tendenzen in Frankreich berichtet Dr. M. Majorolle; auch dort werden neue Lehrpläne und -methoden mit dem Ziel eines bewußteren, lebensnäheren Unterrichts und einer individuelleren Förderung der Studenten gegenwärtig ausprobiert. Überall ist die Diskussion um den Wert der klassisch-humanistischen Bildung lebhaft im Gange; ihr längst vernommener Niedergang wird wohl kaum mehr aufzuhalten sein, obwohl das noch niemand ganz eingesehen will.

Auch die Schweiz liefert einen wesentlichen Beitrag zur Erziehungsdiskussion mit den beiden gehaltenen Vorträgen von Frau Dr. Rosäli vom Institut Neuchâtel in Genéve über psychologische Untersuchungen an Pflüchlingskinder und Frau Jeanne Roffier, Genéve, über psychologische Erkenntnisse im Dienste der Erziehung. So war die ganze Frankensprache von Montreux ein wechselfelliges Gehen und Nehmen von Erfahrungen und Erkenntnissen, ein Fragen und Antworten, ein lebendiger Austausch von Mensch zu Mensch, alles in einer Atmosphäre herzlichsten Wohlwollens und Vertrauens — ein beglückendes Erlebnis, das in jeder der Teilnehmerinnen, und von ihr ausgehend in weiteren Kreisen, fruchtbar weiterwirken wird. **Luigi Greiner.**

Ferienwochen für Hausangestellte

Wir haben wohl alle schon erlebt, wie lange schon verlebte Ferientage im Alltag nachwirken können. Nicht umsonst wagen wir sorgfältig ab, wo und mit wem wir unsern Urlaub verbringen wollen. Wie für

alle Berufstätigen, sollen die Ferien auch für die Hausangestellten ein Quell sein, der ihnen für das neue Arbeitsjahr Freude und Kraft spendet. Nun haben manche Hausangestellte keine Angehörigen mehr; sie wollen manchmal nicht recht, wozu sie in den Ferien gehen könnten. Andere werden über die Ferien zu Hause erwartet, um der überlasteten Mutter oder Schwester beizustehen. Der Wunsch, vorher oder nachher in einer andern Gegend ausspannen zu können, ist deshalb sehr verständlich. Vielfach suchen sich die Hausangestellten aber, in eine Pension zu gehen, weil sie meinen, weniger geachtet zu sein als andere Berufstätige und die Preise für sie viel zu hoch sind.

Die Schweizerische und die kantonalen Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst wollen nun mithilfe der Hausangestellten schöne Ferien zu verschaffen. Es werden verschiedene Ferienwochen durchgeföhrt zu Preisen, die für die Hausangestellten tragbar sein sollten. Die erste Ferienwoche findet vom 8. bis 16. Juni in Weisli bei Spiez statt. Die folgenden werden in Kreuznach an der Tzsur in der Nähe des Bodensee, im Heilbad Gais bei Mäntenloch (Graubünden), in Langens und Gschlen (Schwaben), auf dem Gerberg bei Alp (Aargau), in Mosca-Ascona (Tessin) und auf dem Seatonberg (Bern Oberland) abgehalten. Es können jeweils 15 bis 20 Gäste an einer Ferienwoche teilnehmen. Eine Leiterin wird dafür sorgen, daß sich die Ferienäste recht heimlich fühlen. Sie wird Ausflüge mit ihnen machen und auf ihren Wunsch an der Gestaltung eines frohen Abends mitsehen. Die Hausangestellte wird auch zeitweiliges Alleinsein deshalb besonders genießen können, weil sie weiß, daß sie wieder frohe Gemeinschaft finden wird, sobald sie das Bedürfnis darnach empfindet. Dies alles und fröhliche Kost bieten Gewähr, daß die Hausangestellten an Leib und Seele erfrischt und mit neuer Freude die Arbeit wieder aufnehmen können.

Kleine Rundschau

Ein Museum der Frauenrechtbewegung

In London wurde dieser Tage ein höchst ungewöhnliches Museum eröffnet. Es trägt den Namen „Ständiges Museum von Reliquien der militanten Suffragetten-Bewegung“ und dient der Darstellung des Kampfes, den die weiblichen Pioniere Großbritannien zu Beginn dieses Jahrhunderts geführt haben, um das Frauenstimmrecht durchzusetzen. In nach einer langen Zeit vorübergehlicher Bemühungen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ihre Forderungen hingelenkt, entschloß sich ein Teil der Suffragetten (suffrage = Streikrecht) zur „militanten Aktion“ überzugehen; sie besetzten sich mit Ketten an die Treppengeländer der Minister (als Symbol der Fesseln, in denen die weiblichen Bürger schmachteten); sie warfen mit häßlichen Gestein ein und unterbrachen öffentliche Versammlun-

Besser waschen mit

PERSIL

No. 2653

gen. Das Gefängnis gewesen, traten viele von ihnen prompt in den Hungerstreik. Das neue Museum enthält Erinnerungstafeln an die meisten dieser Ereignisse. Man findet dort die Ketten und die Hämmer, auch Büffel und andere Objekte aus den Gefängnissen, die von den Frauen herausgeschmuggelt wurden. Man sieht auch die Broschen, die als Auszeichnungen verliehen wurden: je ein silbernes Gürtelband für jede Freiheitsstrafe und ein farbiges für jeden Hungerstreik. Man sieht Armbänder, die bei Unzügen getragen wurden, und viele andere Reliquien. Der Festzug endete feierlich mit dem Beginn des ersten Weltkrieges. Den Frauen wurde zunächst das Wahlrecht vom 30. Lebensjahr an zugesprochen; im Jahr 1928 erhielten sie es — gerade wie die Männer — vom 21. Lebensjahr an. Heute stellen in England die Frauen mehr als die Hälfte der Wähler für das Parlament. **(Basler Nachrichten)**

Veranstaltungen

Zürich: Sycemclub, Rämistr. 26, Montag, 12. Mai, 17 Uhr: Literarische Sektion: Maria Theresia, die Frau und Mutter, Fragmente aus Biographien und Briefen, zusammengestellt von M. Vaur-Weich, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radioendungen für die Frauen

sr. Unbeschwertes — Wissenswertes — gern Gehörtes — Unter vielen ansprechenden Voraussetzungen übernimmt Studio Bern, Montag, den 12. Mai, um 14 Uhr, die Sendung „Für die Frau daheim“. Am selben Nachmittage, um 16 Uhr, folgt das kleine Radiomagazin unter dem Motto „Nur für Sie“. Die Wiederholung von Walter Bernaus „Zum Unflug der Eitelucht“, Mittwoch, 14. Mai, um 16 Uhr, dürfte sicher berechtigt sein. Auch die Sendung von 18.45 Uhr, „Die Stimme der Arbeit: Mutterchaftsversicherung“ (Nationalen Friedrich Schreiber), verdient weitgehendes Interesse.

In der Frauenstunde vom Freitagabend, 14 Uhr, plaudert Hanna Willi über „Unser Heim und andere Leute Heim“.

Reaktion
Frau Cl. Studer a. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Beleg
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Bräubentinnen Dr. med. h. c. Ele. Jählin-Eppler, Rildberg (Zürich)

Ruhe und Erholung?

Das finden Sie in der **Manor-Farm bei Interlaken** dem Ferienheim des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Prachtvolle Lage, Mässige Preise. Auskunft durch die Leiterin Fräulein G. Bühr.

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau:	Kinderspital mit Kinderpflegerinsschule
Basel:	Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern:	Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur:	Frauenspital Fontana
Neuchâtel:	École maternelle d'Infirmières d'Hygiène infantile et maternelle.

St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksbadstrasse
Kindergärtnerinsschule der Hilfsgesellschaft
Topplacker
Pflanzenschule zu Brühlwäld
Schweiz. Pflanzenschule mit Krankenh. Mütter- und Säuglingsheim Inseltal
Säuglingsheim Pflanzbrunn

Zürich:

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne **Dampfkochtopf „Securo“**

Damit kochen Sie sechsmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH

Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Rüegg-Naegeli *Bahnhofstrasse 22*

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fied & Berthold A.-S. Zürich-Gorlath

Der heimliche **Teoraum**

Marktstrasse 18

Gipfelstube

W. HERTZOG, SOHN
ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für **BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE** in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG, Bern

City-Haus Bubenbergplatz 7

LL-Mottensäcke

sind stets **Besonders!**

Sie sind aus Stoff, schützen garantiert gegen Motten, bieten Platz für mehrere Kleider und lassen sich dank ihrer Geschmeidigkeit leicht im Schrank unterbringen. Die Kleider verschwinden samt Bügel im Sack, der unten mit einem Reissverschluss mollensicher abschliesst.

Auch gleichartige Mottensäcke in verschiedenen Größen für Wäsche, Strümpfe, Bezeug u. a.

Gedert-Locher

Am Münsterhof Zürich

SCHAFFHAUSER WOLLE

Ambrosia

das beliebteste

Speiseöl und Kochfett

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenstrasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

EMIL DEMUTH

Gepflegte Wohnungseinrichtungen

Talstrasse 14
gegenüber Börsengebäude, Zürich - Telephon 27 08 10

Ursalm, Grossmutter, Mutter und Kind
zufriedene MERKUR-Kunden sind...

KAFFEE, TEE, BISCUITS BOMBONS, CHOCOLADE

gegründet 1884 vorm. Müller-Bege

Babyhaus
Hertha Sonderegger
Zürich
Talstrasse 16
gegenüber Börse
(beim Paradeplatz)
Tel. 23 50 20

Wo meine reiche Auswahl an Bébéachen, Aussteuer u. Kleidchen letzte Wünsche nicht befriedigen kann, erfüllt sie mein **Atelier!**

Auch unverbindliche Besuche sind stets gerne gesehen.

WELT-FURRER

Möbeltransporte

in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee

Möbellagerhäuser

23.76.15

Inserieren bringt Gewinn!

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindlermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 82 22 87